

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.56, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.00, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 8. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 35.

Cilli, Donnerstag, den 3. Mai 1883.

VIII. Jahrgang.

Die kleinheilige Zahl.

Seit undenklichen Zeiten wurde der Zahl „drei“ ein geheimnißvoller Zauber beigelegt. Und wie dieselbe dem Dreifuß die festeste Stütze, dem Dreiklang die lieblichste Harmonie verleiht, so verlieh sie auch der Regierung bei der samstägigen Abstimmung den Sieg über die factiöse Minorität. Von nun ab sind auch wir gerne bereit an die kabalistischen Eigenschaften dieser Zahl zu glauben, denn mit einer dreistimmigen Majorität wurde die schönste Schöpfung der liberalen Aera, das Reichsvolksschulgesetz, gegen jede edlere Regung und bessere Ueberzeugung, lebensgefährlich verlegt. Die Regierung aber, die nicht über drei zu zählen vermag, — natürlich über drei Stimmen Majorität — wird und kann sich dieses Sieges nicht lange freuen. Und wenn sie nun gar diese drei Stimmen wägen wollte, wenn sie erörtern würde, daß auch diese kleinheilige Majorität nur der als ungesetzlich anerkannten Wahlcorrectur im oberösterreichischen Großgrundbesitz zu danken sei, — dann müßte sie, auch wenn sie sich über die erforderliche Zweidrittel-Majorität nicht die geringsten Scrupel machte, denn doch anstehen, die Volksschulnovelle der Allerhöchsten Sanction zu unterbreiten.

Doch derartige Erwägungen kennt das Ministerium Taaffe nicht. Es ist von seiner Mission so durchdrungen, daß es selbst in einem noch größeren Mißerfolge keinen Wink finden würde, mit der bisherigen Versöhnung zu brechen. Mit geradezu fatalistischer Zuversicht betonte ja der Ministerpräsident noch während der Specialdebatte über die Volksschulnovelle, daß er an die Erfüllung seiner Aufgabe glaube. Was ihn wohl zu diesem Glauben berechtigt, das sieht kein Verstand der Verständigen ein, wohl aber sieht es Jedermann, der halbwegs offene Augen besitzt, daß die Versöhnungswirren den Gipfel des Erträglichsten erreicht, daß die Gegensätze sich dreifach verschärft und zugespitzt haben. Und

gerade die deutsche Opposition, über die man vermessen und kühn hinwegschreiten zu können wähnte, feiert heute, trotz ihrer Minderheit, Triumphe. Die Debatten der letzten vierzehn Tage haben dem ganzen gebildeten Europa gezeigt, wie viele, wie schöne und wie große Talente der deutsche Stamm Oesterreichs, an dessen nationaler Eindämmung Graf Taaffe seit vier Jahren arbeitet, besitzt. Die Debatten haben aber auch die Qualitäten der Feinde des Deutschthums und Fortschrittes bloßgestellt. Sie haben den polnischen Undant codificirt, die tschechische Heuchelei gekennzeichnet und die einfältige Aufgeblasenheit der übrigen Vertreter modern-interessanten Nationen analysirt. Mit hinreißender Gewalt hat sich die geistige Superiorität der Deutschen, die täglich von slavischen Pigmäen angegeistert werden, von neuem manifestirt. Mit geschwelltem Selbstvertrauen blicken wir wieder in die Zukunft, von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß, so wenig es bis heute dem Grafen Taaffe gelang, das kleinste Dorf zu versöhnen, ebenso wenig es ihm auch je gelingen werde, sein Programm zu realisiren. Und jeder Staatsmann, der eine slavische Aera in dem Reiche, welches deutscher Schweiß und deutsches Blut zu einem Staatsgefüge kitteten, inauguiriren wollte, wird an den gleichen Klippen scheitern.

Graf Taaffe mag immerhin vorläufig noch lächelnd vom corulischen Stuhle herab auf die factiöse Opposition blicken und seiner Dispositionsfonds-Presse Ordre ertheilen, die Stimmung des deutschen Volkes in Oesterreich als eine künstlich erzeugte hinzustellen, — allein einen Effect wird er damit nie mehr erzielen. Fester gedrängt als je stehen die Wähler hinter ihren Vertretern, die Sorglosigkeit ist verflogen, die Gefahr erkannt und diese Erkenntniß zwingt sie ihr Bestes einzusetzen, damit nicht die wenigen noch restirenden liberalen Errungenschaften als Gegenconcession für eine slavisch-feudale Gefälligkeit ausgeliefert werden.

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß der Slave von einer Ausföhrung mit den Deutschen absolut nichts wissen will, so hätte ihn die Debatte der letzten vierzehn Tage erbracht. Mit geradezu cynischer Offenheit wurde sowohl von Polaken wie von Tschechen dargethan, warum sie gegen ihre Ueberzeugung für die Novelle eintreten. Nicht die Zweckdienlichkeit der Regierungsvorlage, sondern der Haß und wohl auch die Furcht, die Deutschen könnten mit dem Falle dieser Novelle wieder zur Herrschaft gelangen, lenkte ihre Entschlüsse. Sie haben dies auch mit rührender Deutlichkeit ausgesprochen. Kann daher angesichts solcher Erscheinungen von einer Versöhnung noch die Rede sein? Kann Graf Taaffe auf irgend eine Versöhnungsthat verweisen? Hört er die schreiende Disharmonie der Völker, die von Tag zu Tag mehr entzweit werden, nicht, oder will er sie nicht hören oder sollten wirklich die untergeordneten Regierungsorgane hängen, die Wahrheit zu berichten? Wie dem auch sei, der Tag, an dem der Wahn von den künftlichen Erregungen zerrieben wird, ist nicht so ferne. Traurig für unser Vaterland bleibt es nur, daß immer die eiserne Nothwendigkeit erst einen Wechsel zu erzielen vermag und daß in dem Bestreben diesen Wechsel herbeizuführen, die besten Kräfte aufgesaugt werden und die größten Errungenschaften zu Grunde gehen.

Wir selbst aber nehmen die Zahl „drei“ die seit dem Pyrrhusiege des Ministeriums über die Bertheidiger des Reichsvolksschulgesetzes eine neue Bedeutung erhalten hat, zum guten Zeichen und bringen den wackeren Rednern der Linken für ihre trefflichen Ausführungen, mit denen sie ihren lichtscheuen Gegnern den Standpunkt klar machten, ein dreifaches Hoch!

Geschichtliches über das Glückwünschen beim Niesen.

Der gewöhnlichen Annahme nach ist die Entstehung des bei uns allgemeinen Glückwünschens beim Niesen in Rom zu suchen. Es war unter dem Papst Pelagius II. in Italien eine Pest ausgebrochen, welche trotz aller Litaneien, welche Papst Gregor der Große gegen sie absingen ließ, Tausende von Menschen hinraffte, und erst nach Verlauf von mehreren Jahrzehnten mit einer Krankheit endete, deren Signal ein tödliches Niesen und Gähnen war. Dieser Umstand rief eine zweifache Sitte ins Leben. Erstens machte man über den Mund dessen, der gähnte, ein Kreuz, um den Tod den Eingang dadurch unmöglich zu machen, zweitens suchte man denjenigen, den man niesen hörte, schnell durch den Zuruf „Gott helfe dir!“ gegen Todesgefahr zu sichern.

Der Ursprung dieser Sitte ist aber ein weit älterer. Die Rabbiner nehmen an, daß schon von Adams Zeiten her das Niesen gefährlich gewesen und seit Erzwater Jakob lebte „Gott helf!“ gesagt worden sei. „Von dem Tage an“ sagt Rabbi Chaskun, „da Gott Himmel und

Erde geschaffen hatte, war kein Mensch seines Lebens sicher, wenn ihm Niesen ankam. Er mochte sich befinden, wo er wollte, auf einer Reise oder zu Hause, sobald er geniest hatte, schied seine Seele von ihm, bis endlich Jakob kam und nahm diese Krankheit hinweg; und seitdem ist der Mensch verbunden, beim Niesen zu sagen: „Gesundheit,“ damit sich der Tod in Leben wandle.

Es scheint aber der Gebrauch weder in der Best, noch in Jakobs erhörtem Gebet seinen Ursprung zu finden, sondern in den Glauben der Griechen und Römer, das Niesen enthalte etwas Göttliches und Fingerzeige künftiger Dinge. Man hielt es für eine Vorbedeutung bald guter, bald böser Dinge, man suchte daher die Sache durch einen Glückwunsch zum Guten zu lenken.

Griechische, sowohl als auch römische Schriftsteller erwähnen manigfach dieser Sitte. Bei den Griechen lautete die Formel: „Jupiter helfe!“ und man rief sie nicht nur andern zu, sondern war auch so artig gegen sich selbst. — Ein alter Epigrammendichter Anianus spottete eines gewissen Proklus, der mit einem sehr dicken Haupt, langen Ohren und einer immensen Nase

begabt war. Von letzterer sagte er, sie sei recht klassisch und aller Nasen Großmutter, sie laufe in einer so respectablen Länge fort, daß er sie mit eigenem Arm nicht putzen könne, und seine Ohren stünden soweit von ihren äußersten Ende ab, daß er beim Niesen niemals Jupiters Hilfe anrufen könne, den ehe der Schall bis zu seinen Ohren gelange, sei er längst verschollen.

Apulejus gedenkt bei einer Anekdote von einem heimlichen Liebhaber, der sich durch Niesen verriet, des Glückwünschens beim Niesen, als einer ganz angenommenen Sitte. Die Frau eines Kleiderwäschers pflegte gewöhnlich in Abwesenheit ihres Mannes ihren Liebhaber zu empfangen. Eines Tages, als sie eben wieder diesen Besuch bei sich hatte, kam ihr Mann unvermuthet wieder nach Hause. Erschrocken wußte sie keinen anderen Rath, als ihren Freund in einen Korb, in dem die Kleider geschwefelt wurden, und der unter dem Tische stand, zu stecken und diesen mit Lienen zu bedecken. Es war Tischzeit und das Ehepaar setzte sich zur Mahleit nieder. Mittlerweile empfand der unglückliche Liebhaber die Wirkungen des Schwefelgeruchs, den er einathmen mußte, bekam Beklemmungen und wurde auf einmal von einem Reize zum Niesen über-

Auswanderung und Ansiedlung.

Eine der bedenklichsten Aeußerungen der zunehmenden Unzufriedenheit mit den bestehenden wirthschaftlichen und socialen Verhältnissen ist die Heimattüchtigkeit, welche sich bei uns in Oesterreich und nicht minder in dem befreundeten deutschen Reiche zeigt. Fort aus der alten Welt mit ihren Lasten und ihrem Elende! lautet die Losung aller jener Tausende, die mit schwerem Herzen sich losreißen von der liebgewordenen Heimat, um jenseits des Meeres, in fremden Erdtheilen, sich eine neue Existenz zu gründen. Und man wird wahrlich nicht behaupten können, daß diese immer mehr um sich greifende Europatüchtigkeit die erschreckende Zunahme der Auswanderung etwa einem Mangel an Heimgefühl entspringe; weiß man doch, mit welcher Zähigkeit der Deutsche an der Scholle hängt; lehrt doch die Erfahrung, daß er die längste Zeit selbst Noth und Ungemach erträgt, um in der Heimat weilen zu können und lauten doch die Nachrichten welche von den Ausgewanderten an ihre Freunde in der alten Welt gelangen, in den allermeisten Fällen nicht nur nicht verlockend, sondern geradezu abschreckend. Nicht gering muß also das Elend sein, welches Jahr für Jahr so vielen Tausenden den Wanderstab in die Hand drückt, welches sie hinaustreibt in die Ferne, der schwersten Arbeit, den härtesten Entbehrungen, einer ungewissen Zukunft entgegen.

Wenn man bedenkt, daß in der Zunahme des Auswanderungsfiebers nicht nur ein Zeugniß des Vorhandenseins ungesunder wirthschaftlicher und socialer Verhältnisse liegt, sondern daß mit jedem einzelnen Auswanderer dem Staate auch zugleich zwei schaffende Hände entgehen, deren productive Thätigkeit für ihn meist auf immer verloren ist, dann muß man sich doch ernstlich fragen, ob es denn nicht Pflicht des Staates wäre, dieser brennenden Frage gegenüber Stellung zu nehmen und entweder die Auswanderung einzuschränken oder sie wenigstens zu seinem Vortheile zu lenken.

Was speciell die Einschränkung der Auswanderung betrifft, so ist dieselbe allerdings sehr schwer zu erreichen, am allerwenigsten durch Polizeimaßregeln, denn es wäre ja geradezu unmenschlich und der Sicherheit des Staates gefährlich, wollte man den Auswanderungslustigen zwingen, in der Heimat zu bleiben und Verhältnisse, die ihm unerträglich geworden sind, dennoch auch fernerhin zu ertragen. Das einzige Mittel, dessen Anwendung in dieser Richtung empfohlen werden kann und muß, ist eine durchgreifende Reform auf socialen und wirthschaftlichem Gebiete, ist die Anbahnung einer zielbewußten, sich nicht auf bloße Versprechungen beschränkenden Wohlfahrtspolitik. Wenn die Arbeiter darben, das Gewerbe darniederliegt, die Grundlage des Staates aber, der Bauernstand, dem Ruine nahe ist, so ist eben Niemandem geholfen durch schöne Worte auf

nannt, dem er auf keine Weise widerstehen konnte. Er niest und der Mann hörte es. Glücklicherweise ist dieser in Gedanken vertieft, hat nicht darauf geachtet, woher der Schall gekommen ist, und in der Meinung seine Frau habe genießt, ruft er ihr das gewöhnliche: „Gott helf!“ zu. Das Niesen aber wiederholt sich noch einmal und noch zum dritten und vierten Mal. Da wird der Mann endlich seine Täuschung gewahrt, räumt den Tisch ab und zieht den ungebetenen Gast hervor.

Tiberius erließ eine ausdrückliche Verordnung, daß jederman ihm, wenn er ausfahre und etwa nies, die gewöhnliche Glückwunschnormel zurufen solle damit er durch diesen Zuruf, als eine glückliche Vorbedeutung, gegen alles Ungemach, das ihn vielleicht auf den Weg begegnen könnte, geschützt sein möchte.

Merkwürdig sind die Ceremonien, welches jedesmal das Niesen des Königs von Monomotapa begleiten müssen. Die mit im Zimmer zugegen sind, rufen ihm den Glückwunsch so laut zu, daß es die im Vorzimmer hören müssen. Diese stimmen mit ein, und ebenso alle, die in den anstoßenden Zimmern sich aufhalten. Die

der einen, durch neue Steuern auf der andern Seite, da bedarf es vielmehr vernünftiger Schutzmaßregeln zur Erhaltung der bedrohten Stände, da bedarf es der Entlastung, nicht aber der stetigen Mehrbelastung.

Wie uns dünkt, hat es indessen mit der Inauguration einer derartigen Wohlfahrtspolitik noch keine guten Wege; — ist doch — wie wir an Deutschland stehen — nicht einmal der Einfluß eines so reckenhaften Staatsmannes, wie es Fürst Bismarck ist, stark genug, um die Principien des wirthschaftlichen Schutzsystems mit der wünschenswerthen Raschheit zur Durchführung zu bringen, und wir in Oesterreich haben keinen Bismarck an der Spitze der Regierung! Von einer Beschränkung der Auswanderung durch eine gründliche Reform im Innern wird also wohl noch lange nicht die Rede sein können, und es ist somit um so dringender, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob es denn nicht möglich wäre, den Auswanderungsstrom dorthin zu lenken, wo er noch für uns segensreich wirken kann.

Durch den Berliner Vertrag wurde Oesterreich die Verwaltung zweier Provinzen übertragen, die nur dünn bevölkert und wirthschaftlich so gut wie gar nicht erschlossen sind. Auf diese Länder richte die Regierung ihr Augenmerk, dort suche sie zunächst Ordnung zu schaffen in den Besitzverhältnissen, dort suche sie die Vorbedingungen zu schaffen für die Entwicklung und das Gedeihen von Ansiedlungen, dort erreiche sie freie Arbeitscolonien und sie wird damit dem Staate einen wirklichen Dienst geleistet haben. Kann sie das aber in Folge der Unklarheit der politischen und Rechtsverhältnisse derzeit noch nicht, nun dann halte sie wenigstens Umschau im alten Staatsgebiete. Jahr für Jahr werden daselbst zahlreiche Bauerngüter executiv zu wahren Schandpreisen verkauft und dadurch nicht nur die Besitzer an den Bettelstab, sondern auch die Hypothekengläubiger um ihr Geld gebracht. Möge in solchen Fällen der Staat, und sei es auch nur bis zur Hälfte des Schätzwertes, als Käufer auftreten, möge er die so erworbenen Besitzungen nach Möglichkeit durch Commassation auf eine ausreichende Größe und in einen geordneten Zustand bringen und sie dann weiter verkaufen oder verpachten, — er wird dabei nicht zu Schaden kommen, wohl aber dazu beitragen, daß wenigstens der Bauernstand allmählig gesundet und im Lande bleibt.

Politische Rundschau.

Inland.

Ausharren.

Wien, 1. Mai 1883.

Mit undeterminirbarem Pathos feiert die „Presse“ heute das Vorübergehen einer gewitterschwangeren Wolke. In die Oeffentlichkeit waren uncontrolirte Nachrichten über Vorgänge im Schooße der Vereinigten Linken gedrungen, welche mit kühner Sicherheit be-

Diener in den Vorhallen geben den Zuruf dann weiter auf die Straßen, und so verbreitete er sich nach und nach durch die ganze Stadt. Wenn also Se. Majestät von Monomotapa niest, so rufen ihm Tausende seiner Unterthanen „Profit“ zu.

Russisches.

Zur Darlegung der oft verhängnisvollen Bedeutung, welche selbst die geringsten Unterbeamten in Rußland in wichtigen Angelegenheiten haben, theilt der „Petersburger Herald“ nachstehende Begebenheit mit, die sich noch unter Kaiser Nikolaus zugetragen:

Der Graf B. war Besitzer eines ungeheueren Gütercomplexes im Kurtschen Gouvernment, der wegen einer auf ihm haftenden sehr bedeutenden Kronschuld verkauft werden sollte. Dem Grafen gelang es, den seinem Besitz drohenden Auktionsverkauf hinzuziehen, bis endlich ein strenger kaiserlicher Befehl erfolgte, der allem weiteren Verschleppen der Angelegenheit ein Ziel setzte. Der Graf eilte nach Petersburg, wandte sich, eine Vermittelung suchend, an die einflussreichsten, hochgestellten Persönlichkeiten —

sagen, daß daselbst der Antrag gestellt worden sei, die Vereinigte Linke solle den Verfassungsbruch, dessen sich nach ihrer Ansicht die Majorität des Abgeordnetenhauses durch die Annahme der Schulnovelle mit nur einfacher absoluter Majorität schuldig gemacht hat, mit dem Austritt aus dem Reichsrath beantworten und diesen bedeutenden Schritt in einer feierlichen Erklärung motiviren. Sogar über die Person des Antragstellers wußten jene Mittheilungen Bescheid und es fehlte nicht viel und die Zeitungen wären durch die phantasievollen Mittheilungen eines Budapester Blattes in die Lage gekommen, umfangreiche Reden einzelner Abgeordneten zu reproduciren, denen die Phantasie des Berichterstatters das Wort ertheilt hatte. In Anbetracht des streng vertraulichen Characters überhaupt aller Verhandlungen des Clubs wird man es begreiflich finden, daß wir nicht in der Lage sind, die irrigen, beziehungsweise falschen Angaben, welche speciell in dem vorliegenden Falle in Kurs gesetzt wurden, richtig zu stellen, ja daß wir dies auch dann unterlassen würden, wenn wir in den Stand gesetzt wären, eine Indiscretion zu begehen. Vogel Strauß spielen, mögen wir indeß darum doch nicht, zumal wir ja auf berechtigten Unglauben stoßen würden, wenn wir es unternehmen wollten, Thatsachen in Abrede zu stellen, deren Wahrscheinlichkeit sich Jedermann, so zu sagen, von selbst aufdrängt. Es bedurfte wahrlich nicht erst der strengen patriotischen Mahnung zur Mäßigung, welche der Herr Abg. Ritter v. Chlumetz am Schlusse seiner bedeutungsvollen Rede gegen die Tschechen-Resolution an die Rechte richtete, es bedurfte nicht erst der Constatirung der Unerträglichkeit der Situation aus dem Munde dieses hoch erhabenen über dem Verdachte factioser Opposition stehenden Staatsmannes, um bei Freund und Feind die Ueberzeugung wachzurufen, daß die Vereinigte Linke zur Erwägung der Frage gedrängt wurde, ob es mit ihren Pflichten gegen sich, gegen ihre Wähler und gegen den Staat vereinbar sei, in einer Körperschaft zu verbleiben, deren Majorität sich — wie R. v. Chlumetz darlegte — ihrer verfassungsbrecherischen Thaten förmlich gerühmt. Es lag dies, wie man sagt, in der Luft und es war somit ein Leichtes, eine diesfällige Nachricht sowie die Motive für die bezügliche Erwägung zu erfinden oder milder ausgedrückt zu errathen. Die Formulierung der Gegengründe wollte der Combinationsgabe des Correspondenten so wenig gelingen wie die Zusammenstellung der Rednerliste. Und doch wäre auch dies bei gewissenhafter Würdigung der Zusammenfassung der in Rede stehenden Partei vielleicht nicht allzuschwer gewesen. Allerdings könnte sich kein einziges Mitglied der Vereinigten Linken der niederdrückenden Wirkung entziehen, welche die wahrheitsgetreue Schilderung der traurigen Verhältnisse unseres armen Parlamentes ausübten; aber viel tiefer

überall stieß er auf entschiedene Weigerung. Dem Grafen war ein Aufschub von sechs Wochen nöthig, da er sodann eine bedeutende Erbschaft von seiner Großmutter zu erheben hatte und seine Schuld der Regierung abtragen konnte, ohne daß seine Güter für einen geringen Preis verschleudert werden mußten. Doch diesen kurzen Aufschub konnte er nicht erlangen. Niemand wagte dem Kaiser Nikolaus die Sache zu unterbreiten, da sich Se. Majestät kategorisch in dem Sinne ausgesprochen hatte, daß er eine derartige Gefehlosigkeit nicht länger dulden werde. Der Graf war in Verzweiflung. In düsterem Brüten saß er in seinem Zimmer im Hotel. Morgen sollte der Befehl über den Verkauf seiner Güter abgehen, mit der strengsten Anweisung, sofort mit demselben vorzugehen. Jeglicher Ausweg zur Rettung ist abgebrochen. Da meldete dem Grafen sein Kammerdiener, es sei ein so abgelumpfter Tschinownik, Beamter, da, der ihn zu sprechen wünsche. Der Graf wollte ihn anfangs abweisen, da er glaubte, mit Bettelei belästigt zu werden. Endlich befahl er aber dennoch, den Beamten vorzulassen. Herein trat ein kleines abgerissenes Männchen mit

hat wohl der Eindruck sein müssen, als eines der ehrwürdigen Häupter des Club an den Patriotismus und die Würde der Partei appellierend, ausrief: „Die Deutschen Oesterreichs, die sich trotz allem dem und allem dem als die Träger des österreichischen Staatsgedankens fühlen und fühlen müssen, dürfen sich auf das Niveau von Parteien nicht erniedrigen, welche sich ihrer patriotischen Pflicht entschlagen, wenn ihre Rechnungen nicht liquidirt werden.“

Anslaud.

Russische Wühlereien am Balkan.

Die bevorstehende Trauung des Fürsten Peter Karageorgewich mit der ältesten Tochter des Fürsten Nicolaus von Montenegro hat in Serbien eine große Mißstimmung wachgerufen, man erblickt darin einen Streich Rußlands, um Serbien für seine österreichischfreundlichen Gesinnungen zu strafen. Bekanntlich lebt Serbiens Herrscher in dem besten Einvernehmen zu Oesterreich-Ungarn. Ja er hat sich gegen die Majorität seiner Bevölkerung von dem russischen Einflusse freizumachen gewußt. Dafür sucht ihn nun Rußland zu strafen, indem es die Zuneigung der Serben für den Prätendenten Peter Karageorgewich zu captiviren strebt, denn darüber ist sich wohl jeder klar, daß die bevorstehende Mariage in Petersburg eingefädelt wurde. Auch Fürst Battenberg soll demnächst auf russisches Geheiß eine Tochter des Fürsten von Montenegro heimführen. So wird denn unter russischer Hegide eine Coalition Bulgariens, Montenegros und des serbischen Thronprätendenten vorbereitet, um den widerspenstigen König Milan zu belehren, daß falls er nicht nach russischer Pfeife tanze, er auch seine Rechte auf Serbien verwerfe.

Das irische Propaganda.

In Philadelphia fand am 28. April eine Sitzung der irischen Convention statt, welcher etwa 1200 Personen beiwohnten. In derselben wurde ein Schreiben Cor', eines Mitgliedes des Congresses verlesen, in welchem derselbe erklärt, Irland könne nicht unter englischer Regierung bleiben. Es wurden dann mehrere Resolutionen angenommen, welche in den heftigsten Ausdrücken England beschuldigen, daß es die Irländer auf das Grausamste verfolge. England habe kein Recht in Irland zu bleiben, es sei die Pflicht der Irländer, in allen Theilen der Welt ihre Mitbürger zu unterstützen und durch gesetzliche Mittel zur Autonomie zu gelangen. Von den Theilnehmern an den Beratungen hat nur ein einziges Mitglied der Dynamitpartei eine Rede für den „Krieg bis aufs Messer“ zu halten gewagt, ohne jedoch damit einen Erfolg zu erzielen, denn die überwiegende Majorität der Anwesenden bekundete darüber ihr Mißfallen. Die irische Agitation, wie sie bisher betrieben

wurde, hat allerdings eine schwere Schuld damit auf sich geladen, daß sie mit den Verbrechern sich einließ, ihnen Geldmittel zustellte und sie gewissermaßen als Mauerbrecher benutzte. Indessen unterscheidet sie sich von den Terroristen doch dadurch erheblich, daß sie im Princip die Gewalt verwirft und auf legalem Wege ihre Ziele zu erreichen strebt. Lostrennung Irlands von dem Mutterlande, eigene Verfassung, Selbstverwaltung und staatliche Vorherrschaft an die Pächter zur Erwerbung von ländlichem Besitz — das sind die Hauptpunkte ihres Programms, dessen Realisierbarkeit keineswegs für chimärisch gilt, da man weiß, daß Gladstone vor längerer Zeit selber verrathen hat, er sehe ein, daß den Iren größere Selbstständigkeit gewährt werden müsse. Freilich, so lange die Unbotmäßigkeit und der Terrorismus in Irland alle gesetzliche Ordnung untergraben, kann von solchen Umgestaltungen nicht die Rede sein. Wenn also die neugebildete amerikanische Section der irischen Landliga nicht lebendig theoretische und nur platonische Politik treiben will, so wird sie ebenso wenig vor gesetzwidrige Mittel zurückschrecken dürfen, wie es die irische Landliga gethan hat, die das Volk bis zum Verbrechen fanatisirte und die „Mondscheinler“ an ihren Rockschößen hängen hat. Man hat freilich in Philadelphia Alles vermieden, was die Agitation compromittiren konnte, aber eine offenkundige und unzweideutige Beurtheilung der Dynamitrevolution ist nicht erfolgt und somit mag man von der heilsamen Reaction, die mancher vielleicht von dem Siege der Gemäßigten über die Terroristen zu Gunsten der Wiederkehr geordneter Verhältnisse erhoffte, sich nur geringe Erfolge versprechen.

Eine neue Aufgabe in Egypten.

Das Pharaonenland beginnt wieder die Aufmerksamkeit Europa's auf sich zu lenken. Der sogenannte falsche Prophet Mahdi tauchte nämlich in ganz bedenklicher Nähe von Chartum auf. — Derselbe hat trotz aller prahlerischen Siegesbulletins der ihm entgegengeschickten ägyptischen Heerführer, mit denen ein englischer Oberst Namens Peaks cooperirte, so glänzende Erfolge erzielt, daß er gegenwärtig nahezu der unumschränkte Beherrscher der Provinz Sudan ist und auf dem Punkte steht, deren Hauptstadt Chartum zu besetzen. Gegenwärtig wird über die Bedingungen der Uebergabe verhandelt, da die ägyptische Armee nicht im Stande ist, Chartum zu halten. Hat der Mahdi die Stadt in seine Gewalt gebracht, so ist die höchste Gefahr vorhanden, daß er auch das übrige Egypten unter seine Botmäßigkeit zu bringen versucht. Eine englische Expedition gegen den Mahdi dürfte deßhalb unumgänglich sein. Es kann sich indessen aus einer solchen wohl auch ein kleiner Krieg entwickeln, der den Engländern im gegenwärtigen Augenblicke ganz besonders unangelegen kommen würde. Wie dem auch werden möge,

solchen Tone der Ueberzeugung, daß der Graf irre wurde. Das, was kein Minister thun konnte, zu thun wagte, sollte ein lumpiger Schreiber thun können? Unmöglich. — „Aber Sie begreifen, Erlaucht“, fuhr der Schreiber nach einer kurzen Pause fort, „daß ich das nicht umsonst thun kann.“ — Aha, dachte der Graf, da kommts. Das ist ein Gauner, der nur Geld herauslocken will. — Wie viel verlangen Sie denn? fragte er. — „Dreitausend Rubel!“ — Oho! das ist zu viel. — „Aber das halbe Vermögen zu verlieren ist noch mehr. Doch da Sie mir nicht trauen, so habe ich die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen. Verzeihen Sie, daß ich Sie bemüht habe.“ — Halt! schrie der Graf, als sich der Tschinownik der Thüre näherte, glauben Sie meinem gräßlichen Worte? — „Ja.“ — Ich werde Sie reich belohnen, doch erst dann, wenn die Sache geschehen ist. — „Ach, Erlaucht, ich brauche gar nichts. Ich werde Ihnen die Sache umsonst aufschreiben. Sie thun mir leid.“ — Dann nehmen Sie sofort das Geld, sagte der verblüffte Graf. — „Nein. Ich nehme nichts. Ich besitze auch meinen Stolz. Suchen Sie mich nicht. Fahren Sie mit Gott. Ich gewähre Ihnen

die ägyptischen Verhältnisse sind noch weit davon entfernt, die englische Truppenbesatzung entbehrlich erscheinen zu lassen.

Die schwarze Hand.

Die in der spanischen Provinz Andalusien unter dem Namen „Schwarze Hand“ entstandene sozialistische Bewegung, hat in rein localen Verhältnissen ihren Ursprung. Die genannte Provinz besteht fast ausschließlich aus großen Gütern, deren Eigenthümer in Madrid oder in anderen Städten leben, und die von Agenten oder Factoren verwaltet werden. Die Bewirthschaftung des Landes ist unter diesen Bedingungen von der elendsten Art. Die darauf beschäftigten Arbeiter werden so schlecht bezahlt, daß sie selbst in guten Zeiten nur das Leben fristen und die Pächter sind nicht viel besser daran. In den letzten Jahren sind die Ernten durch Dürre zu Grunde gegangen, so daß die ländliche Bevölkerung geradezu dem Mangel ausgesetzt gewesen ist. So lange die Gesellschaft patriarchalisch regiert wurde, war es Sitte in der Provinz, wenn solche Mißstände eintraten, daß die Gutsherren für die Armen sorgten, und wenn sie auch nicht große Sorge für sie trugen, so geschah doch genug, um große Unzufriedenheit zu verhindern. In den letzten Jahren haben sich die Reichen jedoch dieser Pflicht durch die zunehmende Macht der Regierung und das Eindringen fremdländischer Ideen entbunden gefühlt. Immer weniger haben sie sich um die Bauern bekümmert, und als die letzte Theuerung kam, haben sie dieselben sich selbst überlassen. Die Folgen davon treten nun zu Tage.

Correspondenzen.

St. Marcin bei Erlachstein, 30. April. (Orig.-Corr.) [Ein neuer Componist.] In Nr. 113 der „Tagespost“ vom 27. April l. J. findet sich folgende Kritik: „Uns liegen zwei Claviercompositionen eines Herrn Fran Jurkovic vor — eine „Brtnica-Mazurka“ und eine „Veteranska Koracnica“. Wir würden uns um diese Machwerke nicht gekümmert haben, wenn dieselben nicht in slovenischen Blättern als geniale Arbeiten angepriesen worden wären. Der Verfasser scheint dieselben auf einer Mundharmonika componirt zu haben, denn in beiden Stücken kommen fast ausschließlich nur der Dreiklang der Tonica und der Dominantseptimenaccord vor. Dafür bietet er uns aber in der beispiellos plumpen Einleitung der Mazurka einen Octavengang, der trotz seiner Geistlosigkeit eine fast Rubinstein'sche Geläufigkeit prätendirt. Von einer richtigen Behandlung des Tanz- und Marschrhythmus ist natürlich keine Rede; und einzige Dase in dieser Wüste, die wirklich melodisch allerliebsten ersten vier Tacte der Mazur sind wörtlich aus dem Trio des herzigen: „Sei wieder gut“ von Fritz Wagner gestohlen. Wir bedauern nur das solchem Machwerk gegenüber ungerechte Mitleid einer hiesigen hochachtbaren

einen Aufschub von nur drei Monaten.“ — Am anderen Tage kam der Graf ins Ministerium und fand den Beamten nicht. Seine Ueberzeugung wurde wankend. Er ist doch ein Gauner, obgleich er den Großherzigen spielt. Am dritten Tage trifft er ihn. Der Tschinownik stellte sich, als ob er ihn nicht kenne, flüsterte ihm aber im Vorbeigehen zu: „Die Sache ist in Ordnung; seien Sie ganz ruhig.“

In den nächsten Tagen erfuhr der Graf, daß der Befehl über den Güterverkauf doch abgegangen sei. In Verzweiflung reiste er aus Petersburg, den Tschinownik, der ihn betrogen, verfluchend. Doch es vergingen zwei Wochen, ein Monat, sechs Wochen. Der aus Petersburg abgeordnete Befehl war nicht eingetroffen; der Graf erhob seine Erbschaft, bezahlte der Krone die Schuld und rettete seine Güter. Als man in Petersburg im Ministerium erfuhr, daß das Geld jetzt bezahlt sei, war man nicht wenig erstaunt, da man geglaubt, die Güter seien längst verkauft. Man fing an nachzuforschen, den Ukas zu suchen, und da zeigte sich, daß ein unheilvoller „Schreibfehler“ schuld an allem gewesen. Der Schreiber, der den Ukas copierte,

einer echten Säuserfrase, violettfarbiger Nase, tiefenden Augen, einem zerlumpten Ködchen, kurzem, kaum bis an die Knöchel reichenden Höschen mit „natürlichen Franzen“, schmutzigem Vorhemdchen und vertretenen Stiefeln. Was ist Ihnen gefällig? fragte der Graf, von dieser unsympathischen, nach Fusel riechenden Erscheinung peinlichst berührt. — „Ich komme in Ihrer Angelegenheit, Sw. Erlaucht.“ — In welcher? — „Wegen des Verkaufes ihrer Güter.“ — Was weiter? — „Es gelang Ihnen nicht, einen Aufschub zu erwirken?“ — Nein. Aber was soll das? Was haben Sie damit zu thun? — „Sie waren bei allen Ministern, Sw. Erlaucht?“ — Bei allen. — „Und kein Aufschub?“ — Nein. Aber dennoch begreife ich nicht. . . . — „Ich kann die Sache aufschreiben“, sagte selbstbewußt der Tschinownik. — Sie? rief der Graf aus, indem er den verlumpten Schreiber mit großen Augen ansah. — „Ja ich, Sw. Erlaucht“, wiederholte mit feierlicher Ruhe der Schreiber. — Aber wie wollen Sie das machen? — „Das ist mein Geheimnis, Sw. Erlaucht, aber ich kann Ihnen nur auf drei Monate Aufschub gewähren, nicht mehr.“ Der Beamte sprach mit einem

Musikalienhandlung, die dasselbe in Commissionsverlag übernommen hat.“ Wir glauben diese treffende Kritik den Lesern der „Deutschen Wacht“ umsoweniger vorenthalten zu sollen, zumal als das obige Componistentalent, — ein hiesiger Volksschullehrer — ein großer nationaler Sportsmann vor dem Herren ist, der durch seine mit Ausdrücken der allerneuesten Sprache überzuckerten, — wie in obiger Kritik bemerkt, — theilweise deutschen Compositionen entnommenen Gefühlsergüsse wahrscheinlich das national-musikalische Mitleid zu erregen und dadurch Geld zu verdienen sucht; — möglich auch, daß selber als bekannter Witzkopf durch Herausgabe seiner verunglückten Compositionen nur einen Witz machen wollte! Das speciell interessirt obige Kritik umso mehr, als die böse Welt behauptet, der genannte Componist habe die in seinen nationalen Leitblättern enthaltenen Kritiken über seine besagten Compositionen selbst verfaßt und sohin durch seinen im Geruche höchst-nationaler Heiligkeit stehenden Intimus an Ort und Stelle nach Bervakien befördert! Nächstens eine weitere Dosis. — 3. P.

Kleine Chronik.

[Schulze-Deitzsch †] Zu Potsdam verstarb am Morgen des 29. April der Begründer des deutschen Genossenschaftswesens, Abgeordneter Schulze-Deitzsch, im 75. Lebensjahre.

[Deutsche Schulen.] Der Berliner Deutsche Schulverein beabsichtigt mit einem Aufwande von 200.000 Mark an der deutsch-italienischen Sprachgrenze (in Wälsch-Tirol) drei deutsche Schulen zu errichten.

[Ein neuer Heiliger.] Aus Rom wird geschrieben: Der Papst beabsichtigt, die Heiligen wiederum um einen Capuziner, nämlich den Fra Diego Giuseppe du Cadice, zu vermehren. Am 24. April hat die Congregation der Ritter in Gegenwart Leo III. die erste feierliche Discussion über die Verdienste des Candidaten eröffnet.

[Nette Wirtschaft.] In der General-Versammlung der Kleinsaitner Vorschusscasse in Prag, eines ganz tschechischen Geldinstitutes, machte der Verwaltungsrath die Mittheilung, daß durch Betrügereien zweier Beamten, von denen einer durch Selbstmord geendet, der zweite beim Strafgerichte in Haft sich befindet, im verfloffenen Jahre ein Defizit von 56.000 fl. verursacht wurde. Unter den Geldeinlegern herrschte große Aufregung, da der ganze Reserve- und Pensionsfond zur Deckung des Deficites verwendet werden wird. Die Mitglieder des Ausschusses wiesen in der Versammlung darauf hin, daß es geboten sei, die Ruhe zu bewahren, und beschworen die Besizer der Antheilscheine, zu bedenken, daß die Vorschusscasse große Bedeutung in politischer Beziehung für die Kleinsaiter habe, denn wo Geld ist, sei Macht. Die Versammlung beschloß,

hatte aus „Versehen“ statt Kursk — Irkutsk gesetzt. Und wer war dieser Schreiber? Niemand anders als der Tschinownik, der den Grafen seine Dienste angeboten hatte. Und was geschah ihm? Was kann man einem Copisten für einen „unwillkürlichen Schreibfehler“ thun — ihn abkanzeln und ihm keine Gratification zu den Feiertagen geben. — Ich habe mich geirrt, mich „verschrieben“. Der Graf suchte den Tschinownik auf und belohnte ihn glänzend. Dadurch, daß der Copist den Ukas über den Güterverkauf aus „Versehen“, statt ihn nach Kursk zu senden, nach Irkutsk adressirte, gewann er den dreimonatlichen Ausschub, den er dem Grafen gewährte; denn bis das Papier nach Irkutsk kam, bis man dort den Irrthum wahrte und es wieder zurücksandte, bis es dann wieder nach Kursk expedirt worden, waren drei Monate vergangen. Und so zeigte sich ein lumpiger Tschinownik mächtiger als ein hoher Minister er wagte dem Willen selbst eines Kaisers zu trotzen.

nebst der Abschreibung des Pensions- und Reservefonds 5 fl. von jedem Antheile abzuschreiben. Na, wenn den Mitgliedern der famosen Vorschusscasse die Augen noch nicht aufgehen, dann kann der beste (geistige) Augenarzt für sie nichts thun.

[Die deutsche Presse in Amerika.] Bei der letzten Zensuraufnahme in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich herausgestellt, daß daselbst 641 Zeitungen in deutscher Sprache erscheinen. Diese Zahl erscheint zwar gering im Vergleich zu dem Umfange der anglo-amerikanischen Tagespresse, aber wieder außerordentlich bedeutend gegenüber den niedrigen Auflageverhältnissen der übrigen anderssprachigen Blätter.

[Es wird fortverwenzelt!] Der bairischen Bahnhofsinspektion in Eger wurde von der österreichischen Regierung der Auftrag erteilt, daß alle Tafeln, welche bisher in deutscher Sprache angebracht sind, außer dieser auch die tschechische Sprache tragen müssen.

[Unverbesserliche Pessimisten] haben unbegreiflicherweise nicht gewagt, an die bevorstehende Krönung des russischen Monarchen Hoffnungen auf eine Amnestie oder auf irgend einen kaiserlichen, menschenfreundlichen Act zu knüpfen. Mit Unrecht! Das Krönungsfest wird nicht ohne eine bedeutsame, höchst volksfreundliche That vorübergehen. Wie verlautet, wird nämlich anlässlich der Krönung eine neue russische — Decoration, der Alexander-Orden, gestiftet werden. Derselbe soll in einem Kreuze aus weißem Email bestehen und an einem amaranthrothen Bande mit grünweißer Einfassung getragen werden. Der Orden muß sehr niedlich aussehen. Für die Tausende „auf administrativem Wege“ nach Sibirien Verschiedten scheint er aber nicht bestimmt zu sein.

[Die territorialen Errungenschaften Rußlands] aus seinen letzten Kriegen im Orient und in Mittelasien sollen nun auch ihr heraldisches Symbol finden. Das heraldische Amt in St. Petersburg betreibt gegenwärtig die Herstellung eines neuen Reichsiegels, worin das zurückgewonnene Stück von Bessarabien, sowie der Kilia-Arm und das Ahal-Teke-Gebiet Berücksichtigung finden werden. Die betreffenden Zeichnungen und Entwürfe sind schon fertig und harren nur noch der kaiserlichen Genehmigung.

Deutscher Schulverein.

[Pettau, 29. April.] Herr Emerich Deutschmann, Privat in Pettau, spendete dem Deutschen Schulvereine den namhaftesten Betrag von 50 fl. mit der speciellen Widmung, daß dieser Betrag für die Ortsgruppe Pettau verwendet werde.

Locales und Provinciales.

Gilli, 2. Mai.

[Spende.] Der Kaiser hat den Schulschwestern in Marburg zum Baue der Klosterkirche 1500 fl., der Feuerwehr in Ober-Radkersburg zur Anschaffung von Löschgeräthen 100 fl. gespendet.

[Kaiserreise.] Die vorgestrige Nummer der amtlichen Grazer Zeitung veröffentlicht das Programm für die Reise des Kaisers nach Steiermark. Danach wird der Kaiser am Sonntag, den 1. Juli in Graz eintreffen und daselbst bis 9. Juli verbleiben. Am 2. Juli wird ein Hochamt abgehalten und findet der Empfang der Huldigungs-Deputationen und Hofwürdenträger, sowie die Eröffnung der culturhistorischen Ausstellung statt. Abends: Historische Tableaux im Landes-theater. — Am 3. Juli: Garnisons-Revue. Allgemeine Audienzen. Eröffnung des Festschießens. — Am 4. Juli: Truppen-Inspektion. Industriellen-Ball. — Am 5. Juli: Besichtigungen. Wiederpiel der Schuljugend im Stadttheater. — Am 6. Juli: Fahrt nach Köflach, Deutsch-Landsberg, Lieboch, Hollenegg und zurück. — Am 7. Juli: Besichtigungen. Trabwettfahren. — Am 8. Juli: Volksfest. — Am 9. Juli: Fahrt über Feldbach nach

Gleichenberg, Radkersburg, Straß, Spielfeld, Marburg. — Am 10. Juli: Fahrt von Marburg nach Pettau und Rohitsch-Sauerbrunn. — Am 11. Juli: Fahrt von Rohitsch-Sauerbrunn nach Gilli, Trifail und Laibach.

[Der steiermärkische Pferde- und Reitverein.] an dessen Spitze der hochverdiente Herr Rittmeister Gall Haupt steht, ernannte Sr. Excellenz den Herrn Statthalter Baron Kübeck zu seinem Ehrenmitgliede und verlieh unter anderen die broncene Vereinsmedaille Herrn Josef Sutter in Fürstenfeld, Herrn Johann Birnstingel in Leibnitz, Herrn Josef Hausenbichler in Sachsenfeld. Zu Districtsvorstehern wurden ernannt für Radkersburg: Herr Josef Pichler, St. Leonhardt W. B.: Herr Wraoлаг. Mahrenberg: Herr L. L. Notar Rudl, Gilli: Herr Franz Reidingner, Franz: Herr Anton Drobnič in Fraßlau, Tüffer: Herr Theodor Gunkel.

[Schulbücher für Arme.] Die Schulbücher, die im Jahre 1883/84 vom Landesauschuß für arme Kinder an Volks- und Bürgerschulen angeeignet werden, haben einen Werth von 8620 fl. 79 kr. und entfallen hievon auf die Bezirke: Gilli (Stadt) fl. 27.68, Marburg (Stadt) fl. 121.74, (Uebungsschule) fl. 29.97, Arnfels fl. 134.51, Gilli (Umgebung) fl. 259.77, Drachenburg fl. 167.27, Sibiswald fl. 116.27, Franz fl. 73.27, Friedau fl. 131.95, Gonobitz fl. 180.05, Leibnitz fl. 233.54, St. Leonhard fl. 114.47, Lichtenwald fl. 77.06, Luttenberg fl. 91.55, Mahrenberg fl. 123.08, Marburg fl. 344.27, St. Marcin fl. 135.58, Mured fl. 205.54, Oberburg fl. 105.55, Ober-Radkersburg fl. 88.97, Pettau fl. 409.84, Radkersburg fl. 99.35, Rann fl. 148.25, Rohitsch fl. 101.38, Schönstein fl. 91.12, Tüffer fl. 147.71, Wind.-Feistritz fl. 135.15, Wind.-Graz fl. 70.60.

[Ein interessantes Gastspiel.] Samstag, den 5. Mai findet das Benefice des talentirten Schauspielers Herrn Rudolf Ezel statt. Der Beneficiant hat für seinen Ehrenabend das Grillparzer'sche Trauerspiel „Sappho“ gewählt und die erste tragische Liebhaberin vom landeschaftlichen Theater in Graz, Fräulein Hanna von Rothenberg als Darstellerin für die Titelrolle gewonnen. Der Theaterfreunden steht somit ein wirklicher Kunstgenuss in Aussicht. Am nächsten Tage, das ist Sonntag, den 6. d. gelangt dann mit der genannten Gastin Mosenthals „Deborah“ zur Aufführung.

[Strikende Kapläne.] In Tüffer hatten der Vikar Fischer und der Caplan Hrastel während der Religionsstunden die Schuljugend ausgeforscht, ob sich die betreffenden Lehrer während des Unterrichtes mehr der deutschen oder der slovenischen Sprache bedienten. Als sie zu ihrem tiefen Leidwesen erfuhren, daß die Lehrer der deutschen Sprache denn doch den Vorzug einräumten, munterten sie die Kinder auf, die Lehrer zu bitten, der slovenischen Sprache ein größeres Augenmerk zu widmen. Selbstredend wurden diese Erkundigungen hauptsächlich bei den Kindern aus dem Markte eingezogen. Als sich daher ein Schulknabe auf die slovenische Anfrage des Katecheten deutsch zu antworten vermaß, wurde er sogar von dem letzteren „nemur“ [Deutschthümler] gescholten. Die Kleinen erzählten diese Vorgänge den Eltern; von diesen erfuhren es die Lehrer, welche dies dann der vorgesetzten Behörde anzeigten. Als nun die beiden hochwürdigen Herren von diesem Schritte der Lehrer Kenntniß erhielten, glaubten sie dadurch demonstrieren zu müssen, daß sie verfloffenen Samstag zum Religionsunterrichte nicht erschienen.

[Politik auf der Locomotive.] Der Maschinenführer des zwischen Gilli und Laibach verkehrenden Secundärzuges, Podgreisel, hatte aus Anlaß des ersten Mai seine Maschine mit nationalen Bändern geschmückt und dadurch nicht wenig zum schlechten Wetter beigetragen.

[Religiöser Wahnsinn.] Eine traurige leider nicht vereinzelt dastehende Begebenheit haben wir aus der verfloffenen Woche nachzutragen. Die im Hause eines hiesigen Ingenieurs bedienstete Köchin, Maria Rač, welche

durch zwei Monate hindurch täglich am frühesten Morgen ein hiesiges Kloster besuchte, wurde am 25. v. M. vom religiösen Wahnsinn befallen. Am 23. April hatte sie noch im betreffenden Kloster gebeichtet, worauf sie, nach Hause zurückgekehrt, in ziemlich confuser Weise ihre Dienstes-Obliegenheiten verrichtete. Zwischen diesen Thatsachen einen gewissen unglückseligen Zusammenhang zu finden wird wohl bloß den Gedanken, welche bekanntlich frei sind, einzig und allein überlassen bleiben müssen. — Die Arme wurde am 27. v. M. der Landes-Irren-Anstalt in Graz übergeben.

[Theaternachricht.] Wie wir erfahren, beabsichtigt Theater-Director Zanetti die gegenwärtige Saison des ungünstigen Wetters wegen um weitere 8 Tage zu verlängern und im Laufe derselben noch eine Reihe interessanter Vorstellungen zu veranstalten. So gelangt morgen die kom. Oper „Donna Juanita“ von Fr. v. Suppe zur Aufführung. Am Samstag beginnt dann, wie bereits erwähnt, das Gastspiel der Tragödin Fr. Hanna von Rothenberg, das leider nur zwei Abende umfassen wird. In der nächsten Woche finden dann die Benefice-Vorstellungen für die Damen Jenny Zanetti und Storch-Eckert statt.

[Die Stelle eines Polizeimannes] bei der Gillier Stadtgemeinde ist provisorisch zu besetzen. Bewerber wollen ihre Gesuche beim Stadtamte binnen 8 Tagen einbringen.

[Schubwegung.] Im Monate April wurden durch das Stadamt Gilli 48 Schüllinge weiterbefördert. Die Zahl der in diesem Monate vom genannten Amte gefällten Verschiebungs-Erkenntnisse betrug 14.

[Selbstmordversuch.] Am verfloffenen Sonntage circa 3 Uhr Nachmittags suchte der Arbeiter Anton Gries unterhalb des Grenadierwirth-Steiges am linken Sanrufer seinem Leben durch Erschießen ein vorzeitiges Ende zu bereiten. Er gab drei Revolverschüsse auf seine Brust ab. Der Genannte wurde in schwer verletztem Zustande dem hiesigen Krankenhause eingeliefert.

[Ertrunken.] Das dreijährige Mädchen der Eheleute Eilenscheg in Greis entfernte sich in einem unbewachten Momente aus dem Wohnzimmer und begab sich zu dem in der Nähe des Hauses vorbeischießenden Siphabache, fiel in denselben und ertrank.

[Kirchenraub.] Am 20. v. M. wurde von unbekanntem Thätern in die Pfarrkirche von Oberponigl eingebrochen und daraus die gestohlene Decke des Hauptaltars nebst diversen anderen Gegenständen entwendet.

[Während des Schlafens erdrückt.] In Breg erdrückte die ledige Dienstmagd Josefa Dorn ihr sechs Wochen altes Kind, welches sie zu sich ins Bett genommen hatte, während des Schlafens.

[Wieder ein Holzdiebstahl.] Am 26. v. M. wurden aus dem Walde des Grundbesitzers Caspar Dermel zu Slatina 140 Stück Fichtenstämme entwendet. Dem Gendarmerie-Postenführer Anton Grusavac gelang es jedoch den Dieb bald nach der That in der Person des Inwohnerohnes Franz Kovatsch zu eruiern.

[Kindesmord.] Die ledige Bergarbeiterin Therese Adovitsch tödtete ihr neugeborenes Kind dadurch, daß sie es sofort nach der Entbindung in einen Anstandsort zu Netze bei Trifail warf.

[Blutige Schlägerei.] Verfloffenen Sonntag kam es in Arzlin zwischen Bauernburschen aus dem genannten Orte und aus Lubecno zu einer Schlägerei, bei welcher der Referevist des 6. Art. Reg. Anton Bezar lebensgefährlich verletzt wurde. Der Thäter wurde in der Person des Martin Brečko eruiert und durch die Gendarmerie dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert.

Literarisches.

[„Oesterreich-Ungarn im neunzehnten Jahrhundert.“] Mit besonderer Berücksichtigung aller wichtigen Vorfälle in der Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Industrie und dem Volksleben geschildert von Moriz Bermann. Wien 1883. Hugo Engel, I., Getreidemarkt 14. Mit ca. 200 Illustrationen. Erscheint in ca. 20 Liefern. à 30 kr. Es liegt uns das erste Heft dieses Werkes vor, das — dem Programme nach — eine erschöpfende Darstellung österreichischer Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, mit zahlreichen Illustrationen, bieten soll. Wir werden mit der Besprechung nicht zurückhalten, wenn uns erst ein reicheres Material zu Gebote stehen wird.

Eingefendet.*)

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann und Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftere Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Buntes.

[Wie ein rührendes Märchen] klingt eine Begebenheit, die das „Berl. Tagbl.“ aus Birchholz (im preussischen Regierungsbezirk Potsdam) berichtet. Dort feierten vor Kurzem die Eheleute Schulze das Fest der goldenen Hochzeit. Abends gegen 11 Uhr zog sich das hochbetagte Paar vom Feste zurück und suchte sein Schlafstübchen auf. Am andern Morgen fand man beide als Leichen; die Frau, welche wahrscheinlich zuerst gestorben ist, lag im Bette, während der Ehemann am Bette sitzend, die kalte Hand der treuen Lebensgefährtin in seiner gleichfalls erkalteten Hand hielt. Beide sind nach ärztlichem Ausspruche am Schlagflusse gestorben.

[Sterblichkeit in den europäischen Hauptstädten.] Die Aufstellung der Todesfälle in den Hauptstädten Europa's im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres gewährt anziehende Vergleiche. In London, mit einer Bevölkerung von nahezu 4 Millionen, ist die Sterblichkeit am geringsten: 22.1 für tausend Einwohner. Drei epidemische Krankheiten jedoch, Röhtheln, Scharlach und Keuchhusten führen daselbst eine verhältnißmäßig große Menge Todesfälle herbei. In Petersburg ist das Verhältniß am ungünstigsten: 40.6 für 1000 Einwohner. Typhöses Fieber und Diphtheritis wüthen daselbst mit ziemlicher Heftigkeit. — In den anderen Hauptstädten ist die Sterblichkeit wie folgt: Berlin 24.3 (die Bräune hat in dieser Stadt in den 3 ersten Monaten des Jahres 663 Opfer für eine Bevölkerung von 1,200,000 Seelen gefordert), Brüssel 25.7, Paris 27.3, Stockholm 27.8, Wien 31.1, Madrid 36.4 (die Sterblichkeit in dieser Hauptstadt ist immer noch sehr groß, die Röhtheln haben in derselben Zeit 402 Opfer verlangt, eine ungeheure Zahl für eine Bevölkerung von 400,000 Einwohnern).

[Eine famose Jury.] Bei Lincoln in England erhängte sich die Frau eines Arbeiters. Die Todtenschaury gab den Spruch ab: Der Tod sei eingetreten infolge einer Entzündung der Eingeweide und Rheumatismus in den Knieen.

[Anwalt statt des Klienten bestraft.] Bei einem südrussischen Dorfgericht wurde, wie man dem „Petersb. Herald“ mittheilt, die Sache eines Bauers verhandelt, der eines Vergehens angeklagt war. Der Angeklagte hatte sich einen Advocaten — irgend einen verabschiedeten Kreisbeamten — bestellt und war wohlweislich und vorsichtshalber nicht zur Audienz erschienen. Der Advocat vertheidigte ihn sehr

geschickt, konnte aber die Richter von der Unschuld seines Klienten nicht überzeugen und das Gericht fällte das Urtheil, dem Angeschuldigten seine fünfundsanzig Kutthenhiebe zu ertheilen. Da aber der Schuldige nicht zur Stelle war und der Advocat seine Vertheidigung übernommen hatte, so beschloßen die Dorffsalomone, an dem Vertheidiger die dictirte Strafe vollziehen zu lassen, da es ihm nicht gelungen sei, seinen Klienten rein zu waschen und er also für ihn einspringen müsse, und trotz alles Sträubens und Protestirens bekam der Vertheidiger die decretirten Hiebe vollständig aufgezählt und konnte noch zufrieden bleiben, so „leichten Kaufes“ davon gekommen zu sein.

[Die Diebin als Patientin.] Zu dem berühmten Londoner Irrenarzt Professor Perkins kam vor einigen Tagen ein hocheleganter Mann und klagte, daß seine junge Frau, mit der er erst seit wenigen Jahren verheirathet, von der krankhaften Sucht, zu stehlen, befallen sei. Dieses Uebel verdamme ihn, als Einsiedler zu leben, denn die Unglückliche räume jedem Nachbar im Waggon, im Theater, ja selbst in Gesellschaften die Taschen mit größter Gewandtheit aus. Der Professor meinte, der Fall interessire in höchlichst, da viele seiner Collegen die Kleptomane (Sucht, zu stehlen) völlig ableugnen. Der Fremde erbot sich, zur nächsten Ordinationsstunde seine Frau dem Doctor zu bringen und dieser sagte scherzend: „Ich werde absichtlich mehrere Werthsachen umherliegen lassen, um Beobachtungen zu machen.“ Am nächsten Mittag erschien das Paar, der Arzt sprach mit dem Manne, blickte jedoch einstweilen scharf nach der Frau, diese hatte sich wirklich bereits die Brieftasche, eine Uhr, ein silbernes Petschaft und einen Gold-Crayon nebst mehreren anderen Kleinigkeiten angeeignet, dann ergriff sie den Arm ihres Mannes und rief mit rührender Stimme: „Komm' jetzt, komm', gehen wir.“ Der Mann winkte bedeutungsvoll dem Professor und entfernte sich mit seiner Frau. Mr. Perkins versprach am nächsten Morgen den Studenten auf der Klinik, ihnen Gelegenheit zu geben, die interessanteste Patientin, die ihm untergekommen, zu beobachten. Es blieb indeß beim Versprechen. Denn bis jetzt ist weder der „bekümmerte Gatte“, noch die „interessanteste Patientin“ zurückgekommen. Selbstverständlich haben die Beiden bis jetzt auch vergessen, die von der „bedauernswerthen Frau“ in einem „Krankheitsanfälle“ entwendeten Gegenstände zurückzubringen.

[Toilettenkosten.] Ein Pariser Blatt richtete vorige Woche an seine Leserinnen die Interpellation, wie viel eine anständige elegante Pariserin für ihre Toilette braucht. Hier ist die erste Antwort, die der Zeitung aus honetten Kreisen zukommt. Die Einsenderin setzt das Vorhandensein eines vollständigen Toilettenfonds an Kleidern und Schmucksachen voraus. Unter diesem Vorbehalte braucht die zur „großen Welt“ gehörende Pariserin für Schneiderin 12 000 Franken, Putzmakerin 3 000 Franken, Leibwäsche 4 000 Franken, Schuhmacher 1 500 Franken, Handschuhe, Strümpfe, Bänder, Kravatten und sonstige Kleinigkeiten 6 000 Franken, Alltagsputz 3 000 Franken, Parfümerien und Coiffeur 4 500 Franken, Regen- und Sonnenschirme 500 Franken. Zu diesem Total von 34 500 Franken kommen noch ungefähr 600 Franken monatlich für Wäscherei, 300 Franken monatlich für Putz und Färbung von Seide, Strümpfe ic. und 200 Franken monatlich für Reparaturen, im Ganzen also 47 700 Franken.

[Falsche Anwendung.] Ein aufgebrachtener Gastwirth wünscht den Namen desjenigen zu wissen, der zuerst den Rath ertheilte, als Mittel gegen Feuersgefahr jedes Schlafzimmer mit einem Thau zu versehen. Er sagt, er habe den Rath befolgt und in der ersten Nacht hätten drei seiner Gäste ihr Gepäck aus dem Fenster im sechsten Stock daran hinuntergelassen und seien dann verbrüht, ohne ihre Rechnung für die Woche zu bezahlen. Er räumt ein, daß es schlimm sei, den Tod im Feuer zu finden, aber noch viel schlimmer ein Gasthaus zum Spaß zu halten.

**Meinen geehrten Geschäftsfreunden
und dem P. T. inserirenden Publicum**

zeige ich hiemit an, dass ich die bisherige Bezeichnung meiner Firma, lautend:

HEINRICH SCHALEK, General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.
in die Bezeichnung:

Annoncen-Expedition
von
HEINRICH SCHALEK

umgeändert habe.

Nachdem ich das Geschäft auch bisher für meine eigene Rechnung führte, so wird diese Aenderung der Zeichnung meiner Firma auf meine Geschäftsgebarung keinerlei Einfluss nehmen.

Bei diesem Anlasse erlaube ich mir meine Firma zur promptesten und billigsten Effectirung von Insertionen aller Art für Zeitungen des In- und Auslandes, Kalender und Coursebücher etc. etc. bestens zu empfehlen. Kostenvoranschläge, sowie Cataloge stehen gratis und franco zur Verfügung.
Hochachtungsvoll

Heinrich Schalek,
Annoncen-Expedition
Wien, L. Wollzeile 12.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.
Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht
vom 1. Juli 1870 bis incl. 30. Juni 1881.

Activa	fr.	74,122,865.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„	14,886,494.80
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	„	117,896,639.80
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	„	59,712,065.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 28 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	„	1,063,400,000.—

Vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr.	79,368,882.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„	15,412,821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	„	128,300,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	„	67,185,575.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	„	1,130,500,000.—

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64—12

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem
General-Agenten für Krain und Südsteiermark.

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

66—12

Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete

Buchdruckerei

empfiehlt sich zur Uebernahme von Druckarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise. Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.

BUCHDRUCKEREI

von

JOH. RAKUSCH

CILLI,

Herrngasse No. 6.

Leih-Bibliothek

über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.

Verlagshandlung

enthält Drucksorten für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.

Dasselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagespost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegengenommen.

Aleppo-Copier-, & Schreibtinte.



Das Beste aller bisherigen Tinten ist unstreitig die Aleppo-Tinte der Fabrik **GÜNTHER WAGNER** Wien & Hannover.

Dieselbe fliesst dunkelblau aus der Feder und wird intensiv schwarz, greift die Feder nicht an, verschimmelt nicht und bildet auch keinen Bodensatz.

Dieselbe ist in Flaschen à 8, 10, 12, 15, 25, 45 und 80 kr.

Aleppo-Copiertinte à 15, 30, 60 kr., 1 fl. zu haben bei

JOHANN RAKUSCH,

Papierhandlung in Cilli, Herrngasse Nr. 6.

Nr. 654

civ.

Bekanntmachung.

Das königl. Bezirksgericht in Klanjez bei Wisell gibt hiemit bekannt, daß es hinsichtlich des Bescheides der k. Gerichtstafel in Warasdin am 17. Februar 1883, Z. 106 civ. zur öffentlichen Versteigerung der gerichtlich beschriebenen und auf 1520 fl. 15 kr. geschätzten Fahrnisse der Concursmasse der Handelsfirma Hainseg u. Comp. den Termin auf den 30. Mai und folgende Tage um 9 Uhr Vormittag festgesetzt hat.

Die Fahrnisse werden dem Meistbietenden um fertiges Geld auch unter dem Schätzungspreise verkauft.

Königl. Bezirksgericht Klanjez,
am 20. April 1883.

R. Bezirksrichter
Jakor.

232—3



Passagier- und Frachtgutbeförderung

nach

AMERIKA

am besten und billigsten bei

Arnold Reif, Wien,

I., Kolowratring, Pestalozziggasse.

Wichtig für Hausfrauen.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Caffee- und Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Nachverfertige.

Auch nehme ich Bestellungen auf obige Artikel an.
Hochachtungsvoll

Stefan Čečko, Webermeister,

Hochenegg bei Cilli.

107—12

Ein herrliches Festwahl
allen Freunden und Bekannten bei meiner
Abreise nach Graz, 240-1
HANS RESCH.

Eine Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern sammt Zugehör ist ab
1. Juni an zu vermieten. Dieselbe kann auch in
2 Wohnungen getheilt werden. 235-3
Auskunft bei **Josef Rauch**, Postgasse.

Ein Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache
vollkommen kundig, nicht unter 14 Jahre
alt, findet sofortige Aufnahme in der Gemischt-
Waarenhandl. d. **M. Löschnigg**, Sauerbrunn.

Eine nahe der Stadt sehr freundlich gelegene

Realität

ist unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.
Näheres bei **Frau Smekal**, 230-2

2 Feldbetten

von Eisen, zusammenlegbar, noch gut
erhalten, werden zu kaufen gesucht.
Anträge an die Expedition.

Es wird gesucht

ein feines Stubenmädchen
Kapaunhof I. Stock, 238-2

Ein schönes

Geschäfts-Local

ist unter günstigen Bedingungen zu vermieten.
Nähere Auskünfte ertheilt die Admini-
stration dieses Blattes. 205-1

Anstreicherarbeiten

werden auf das schönste und billigste ausgeführt von

Anton Wretschner, 241-3
Anstreicher, Cilli, Brunnengasse Nr. 67.

LICITATION.

Es wird hiermit bekannt gegeben, dass
am **10. Mai 1. J. um 10 Uhr Vor-**
mittags beim Ortsschulrath in Sdole,
Bezirk Rann, der Adaptirungsbau des Schul-
hauses in Sdole an den Mindestbietenden
im Licitationswege hintangegeben wird. Die
veranschlagte Kostensumme beträgt 4986 fl.
ö. W. — Pläne, Vorausmass, Kostenanschlag
und Baubedingnisse können beim Ortsschul-
rath in Sdole eingesehen werden.

Sdole, (Post Videm) 24. April 1883.
227-3

Der Ortsschulrath.

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei
JOHANN RAKUSCH.

Ca. 50 Metercentner sehr schönes, gutes

HEU

hat auf seiner Maierei in Tschrett zu
verkauften **Gustav Gollitsch**, Cilli.

Gründlichen Zitherunterricht

ertheilt ein Fräulein nach leicht fasslicher Methode.
Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses
Blattes. 236-1

Dr. Josef Kočevar

ordinirt vom 24. April an im Hause
seines Vaters, Herrengasse. 225-3

Ein möblirtes Zimmer

sonnseitig, für einen **Studirenden** geeignet, ist
zu vergeben **Theatergasse Nr. 58**. 3

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern wird sofort zu miethen gesucht. —
Auskunft Administration. 229-3

Probeflätter gratis u. franco

„Kmetski prijatelj.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.
Einzeln Nummer 10 kr.

Administration:

Cilli, Herrengasse Nr. 6.

Probeflätter gratis u. franco

Herrn LANG & MAKOTTER in Marburg.

Erste steierm. Drahtmatratzen-Fabrik.

Im November 1882 erhielt ich von Ihnen für
mein Hotel eine von Ihnen fabrizirte **Draht-Matratze**
zur Probe und habe dieselbe in Folge der ausge-
zeichneten Elastizität und sonstigen unübertrefflichen
Eigenschaften in eigenem Gebrauch genommen.

Ich wurde dadurch veranlasst eine grössere An-
zahl Draht-Matratzen bei Ihnen zu bestellen und
bezeuge auch gerne, dass ich bessere Betteinsätze
noch nirgends fand.

Die von Ihnen fabrizirten **Draht-Matratzen** be-
sitzen eine ausserordentliche, sich nicht verändernde
Elastizität, sind sehr sorgfältig gearbeitet, von unver-
wüthlicher Dauerhaftigkeit und haben vor anderen
Betteinsätzen auch den unschätzbaren Vortheil, dass
sich in dieselben kein Ungeziefer einnisten kann. Ich
empfehle daher Ihre **Draht-Matratzen** Jedermann
bestens.

Achtungsvollst **Raimund Koscher** m/p.
Hotelbesitzer in Cilli,

CILLI, am 17. März 1883.

Vertreter Herr

Carl Novak, Cilli,
Hauptplatz 110, II. Stock.

Haus-Nr. 27 am Graben

in Cilli, mit besonders schönen geräumigen Kellern
und Garten ist zu verkaufen. — Näheres bei **Ge-**
brüder Fehleisen in Cilli. 237-

!! AVISO !!

Ed. Eichler,

diplom. akadem. Tanzmeister in Graz

beehrt sich den P. T. Familien in Cilli
die ergebenste Mittheilung zu erstatten,
dass er in dieser Saison gleich nach den
Pfingstfeiertagen in Cilli den Unterrichts-
kurs für Tanz und Anstand sowohl für
Anfänger als auch für wiederholende
Schüler eröffnen wird. 238-1

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Man biete dem Glücke die Hand!

500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Ham-**
burger grosse Geld-Verloosung, welche vom
Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes
ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten
durch 7 Classen **46.600 Gewinne** zur sicheren
Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupt-
treffer von eventuell Mark **500.000** speciell aber

1 Gew. à M. 300.000	21 Gew. à M. 10.000
1 Gew. à M. 200.000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100.000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90.000	223 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80.000	6 Gew. à M. 1500
1 Gew. à M. 70.000	515 Gew. à M. 1000
1 Gew. à M. 60.000	869 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 50.000	26820 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 40.000	17.965 Gewinne à M. 200.
1 Gew. à M. 30.000	150, 124, 100, 94, 67,
8 Gew. à M. 15.000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe
4000 im Gesamtbetrage von M. 157.000 zur Ver-
loosung.

Der Haupttreffer erster Classe beträgt M. **50.000**
und steigt sich in 2ter auf M. **60.000**, 3ter M.
70.000, 4ter M. **80.000**, 5ter M. **90.000**, 6ter
M. **100.000**, in 7ter aber auf event. M. **500.000**,
spec. M. **300.000, 200.000** etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich
festgestellt

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen
vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Orig.-Loos nur M. 6 oder fl. 3 $\frac{1}{2}$, 5. B.-N.
1 halbes " " " 3 " 1 $\frac{3}{4}$ "
1 viertel " " " 1 $\frac{1}{2}$ " 90 kr.

Alle Aufträge werden **sofort** gegen **Einsendung**,
Posteinzahlung oder **Nachnahme des Betrages** mit
der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jeder-
mann von uns die mit dem Staatswappen versehenen
Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen
Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl
die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen,
als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind
und senden wir nach jeder Ziehung unseren In-
teressenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan
franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären
uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose
gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung
zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig
prompt unter **Staats-Garantie**.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders
begünstigt und haben wir unseren Interessenten
oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche
von Mark **250.000, 100.000, 80.000, 60.000,**
40.000 etc. 192-27

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der
solidesten Basis gegründeten Unternehmen
überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Be-
stimmtheit gerechnet werden, und bitten wir da-
her, um alle Aufträge ausführen zu können, uns
die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem
15. Mai d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte
Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den
amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinn-
chancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen
bieten.